

## Zwischen Macht und Ohnmacht

### Individualpsychologische Überlegungen zur #MeToo- Bewegung

## Between power and powerlessness

### Individual psychological approach to the #MeToo- movement

Nina Arbesser-Rastburg<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Sigmund Freud Privatuniversität

#### Kurzzusammenfassung

Während die einen die #MeToo-Bewegung als einen längst überfälligen, mutigen Aufschrei gegen sexualisierte Gewalt verstehen, sehen die anderen darin eine überzogene Reaktion, die wahre Opfer untergehen lässt und Männer unter Generalverdacht stellt. Dieser Beitrag versucht, diesen Zugängen aus individualpsychologischer Perspektive zu begegnen und mögliche Chancen und Risiken der #MeToo-Bewegung zu beleuchten.

## Abstract

Many individuals perceive the #MeToo movement to be a way overdue and brave uprising against sexual assault. But there are also others that warn of excessive reactions which may lead to true victims getting lost in the shuffle and men being put under general suspicion. This article shows chances and risks of the #MeToo movement from an individual psychological point of view.

## Schlüsselworte

#MeToo, männlicher Protest, Ohnmacht

## keywords

#MeToo, masculine protest, powerlessness

## **1 Die #MeToo-Bewegung und ihre Auswirkungen**

### **1.1 Die #MeToo-Bewegung**

New York im Jahre 2006: Die Bürgerrechtsaktivistin Tarana Burke ruft die „Me Too“-Kampagne ins Leben, um mehr Bewusstsein und Mitgefühl unter sexuell missbrauchten afroamerikanischen Frauen zu schaffen (Shugerman, 2017). Jahre vergehen, ohne dass die Bewegung einer größeren Öffentlichkeit bekannt wird. Dies ändert sich schlagartig, als die amerikanische Schauspielerin Alyssa Milano am 15. Oktober 2017, wenige Tage nachdem zahlreiche sexuelle Belästigungs- und Vergewaltigungsvorwürfe gegen den bekannten Filmproduzenten Harvey Weinstein publik wurden (z.B. Kantor & Abrams, 2017), twittert: „If you’ve been sexually harassed or assaulted write ‚me too‘ as a reply to this tweet.“ Ein Tweet, der ein Hashtag hervorbringt, welches innerhalb von 48 Stunden fast eine Million mal verwendet wird, auf Facebook im Laufe eines Tages in 12 Millionen Posts erwähnt wird (CBS, 2017) und den Beginn einer Bewegung markiert, welche laut der Historikerin Claudia Spring (2018, S. 155) eine gesellschaftspolitische Zäsur bedeutet. Unter den prominenten Vorreiterinnen, die unter #MeToo ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung und sexualisierter Gewalt teilen und zu dem Thema Stellung beziehen, finden sich zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Showbusiness. Diesen mutigen Veröffentlichungen folgen sukzessive immer weitere aus Politik, Sport, Universitäten und anderen Lebensbereichen. Keineswegs handelt es sich dabei bloß um ein nationales Phänomen, die Bewegung erreicht zahlreiche Länder: Afghanistan, Australien, China, Japan, Kanada; die Liste ist lang (siehe u. a. Nordland & Faizi, 2018; Syfret, 2017; Lu, 2019).

### **1.2 Auswirkungen der #MeToo-Bewegung**

Heute, eineinhalb Jahre nach den Anfängen der #MeToo-Bewegung, lassen sich einige Auswirkungen erkennen. Das Ausmaß der öffentlichen Empörung und Entrüstung war enorm und führte vor allem in den USA zu Amtsenthebungen und Absetzungen „mächtiger“ Männer – unter ihnen auch Harvey Weinstein, welcher sich nach seiner Kündigung eine Auszeit nahm, um seine eigenen „Dämonen in den Griff zu bekommen“ (Spiegel, 2017). Auch andere Hollywoodgrößen wie z. B. Kevin Spacey verloren aufgrund von Anschuldigungen ihre Engagements. Einer der mächtigsten Mönche Chinas, Shi Xuecheng, der Präsident des Nationalen Buddhistischen Verbands Chinas wurde „geräuschlos“ seines Amtes enthoben (Lu, 2019). Ebenso verloren zahlreiche andere prominente und nicht-prominente Personen im Zuge der #MeToo-Bewegung ihre Jobs oder wurden in den sozialen Medien an den Pranger gestellt. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die #MeToo-Bewegung auch in Österreich Spuren hinterließ. So wurde das Image des Österreichischen Skiverbands durch die Enthüllungen der

ehemaligen Skirennläuferin Nicole Werdenigg empfindlich angekratzt, deren schwere Vorwürfe im Dezember 2018 letztendlich auch bestätigt wurden (Arora, 2018).

Es lässt sich konstatieren, dass #MeToo zunächst vielen Frauen (aber auch Männern) dazu verhalf, öffentlich über ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt, wie sie auch Belästigung darstellt, zu berichten und sich mit anderen Betroffenen auszutauschen (Spring, 2018, S. 155). Weiters gingen mit #MeToo teilweise auch konkrete Auswirkungen in Form von Strafprozessen und Kündigungen einher, wenn auch leider nicht immer in dieser Reihenfolge. Die Dankbarkeit für die Leistungen, die mit dieser Bewegung verbunden sind und waren, kam u. a. in der Auswahl der *Time* zur „Person of the Year“ 2017 zur Geltung. Diese Auszeichnung ging an die „Silence Breakers“, gemeint waren damit fünf Frauen (unter ihnen auch Tarana Burke), die maßgeblich zum Erfolg der #MeToo-Bewegung beigetragen hatten, indem sie mit den Veröffentlichungen ihrer Erlebnisse geholfen hatten, das Schweigen zu brechen (Felsenthal, 2017).

### 1.3 Kritik an #MeToo

Das sexualisierte Gewalt nicht in Ordnung ist, hierbei sind sich in Europa *eigentlich* alle einig, sowohl in den rechtsgelagerten als auch linksgelagerten Kreisen und der politischen Mitte ebenso. Man(n) und Frau sind sich einig, dass es nicht in Ordnung ist, die Persönlichkeitsrechte von Frauen zu verletzen und diese sexuell auszubeuten oder zu missbrauchen.

Dennoch traf die Bewegung nicht nur auf Zustimmung, sondern stieß auch auf heftige Ablehnung und Kritik. Beim Durchlesen verschiedener Kommentare, Artikel und Erfahrungsberichte in österreichischen Online-Medien und sozialen Netzwerken lassen sich fünf häufig aufgegriffene Gründe hierfür finden.

Einwände gegen die Bewegung bestanden und bestehen noch darin, dass dadurch Betroffene retraumatisiert werden könnten, indem sie permanent mit dem Trigger ihres Traumas in sozialen Medien konfrontiert werden bzw. gerade durch negative Reaktionen auf die eigene veröffentlichte Geschichte, sich das Trauma zu vertiefen vermag. Denn einige, die das Schweigen gebrochen hatten und ihre Geschichten in den sozialen Medien geteilt hatten, ernteten hierfür Shitstorms, in denen u. a. ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen wurde (LaMotte, 2017).

Zweitens begegnet man dem Vorwurf, dass #MeToo zu einem undifferenzierten Konglomerat verschiedenster Erfahrungsberichte – von geringer Diskriminierung bis zu schwerem sexuellem Missbrauch – verkommen sei, wodurch „wahre“ Opfer, damit sind meist Vergewaltigungsopfer und Opfer schwerer häuslicher Gewalt gemeint, untergehen würden (Sagener, 2017).

Drittens stört sich manch eine und manch einer daran, dass damit den Betroffenen die Verantwortung zukommt, ihr Leid publik zu machen, „um überhaupt gehört zu werden“ (ebd.).

Viertens geht #MeToo vielen Menschen zu weit, und sie halten die Bewegung für *übertrieben* und dazu geeignet, Männer unter Generalverdacht zu stellen. Wichtig ist hier jedoch, zu differenzieren zwischen einerseits jenen, die die #MeToo-Debatte trotzdem für ungemein wichtig halten und deren Anliegen nicht darin besteht, Betroffenen ihre Glaubwürdigkeit in Abrede zu stellen. Insbesondere einige prominente Französinnen hinterfragen, ob die Bewegung nicht eigentlich mehr die Emanzipation behindere als befördere, indem im Zuge der Bewegung Männer oftmals als sexuelle Aggressoren bezeichnet wurden, ohne ihnen die Möglichkeit zu gewähren, sich zu verteidigen, und das nur, weil sie sich beim Flirten vielleicht ungeschickt angestellt hatten. Zahlreiche Männer wurden in den sozialen Medien angeschwärzt, verloren ihre Jobs, ohne dass es noch zu einer gerichtlichen Verurteilung gekommen war. Catherine Deneuve und andere sprachen in diesem Zusammenhang von einer „puritanischen Säuberungswelle“, die Frauen an ihre Opferrolle kettet (Meister, 2018).

Andererseits gibt es jene, und diese sind, liest man sich Kommentare zu Artikeln in diversen Online-Zeitschriften durch, keine kleine Gruppierung, die #MeToo für übertrieben halten, weil sie die Kreditwürdigkeit der Betroffenen stark bezweifeln. Zum einen basierend auf der Begründung, dass das oftmals jahrelange Schweigen der Betroffenen vor den Enthüllungen, die Geschichten unglaubwürdig werden lasse. Und zum anderen, weil den Betroffenen oftmals unterstellt wird, dass sie ohnehin mit dem Geschehenen einverstanden gewesen waren, da es vielleicht der Karriere dienlich war und sie schon gewusst hätten, was sie z. B. mit aufreizender Kleidung bewirken würden. Zu den bekanntesten österreichischen Vertreterinnen einer solchen Position kann Nina Proll (2017) gezählt werden, welche unter #NotMe u. a. schrieb, dass sie noch nie Opfer von sexueller Gewalt geworden sei und nicht verstehe, weshalb Feministinnen sich immer als Opfer betrachten würden. Eine Haltung für die Proll massive Kritik erntete, aber die auch zahlreiche – oftmals männliche – Befürworter fand (siehe z.B. ebd.).

Dass auch heute noch, eineinhalb Jahre nach Milanos folgenreichem Tweet, Verunsicherung und Ablehnung im Zusammenhang mit der #MeToo-Bewegung noch nicht erloschen sind, zeigt die Magnitude des Shitstorms, der durch die Werbung eines bekannten Rasierer-Herstellers zu Beginn des Jahres 2019 ausgelöst wurde. Es handelt sich dabei um einen Spot, der junge Buben dazu ermutigen soll, „toxische Männlichkeit“ zu hinterfragen, „das Richtige zu tun und zu sagen“, das heißt, gegen Mobbing und sexuelle Belästigung einzutreten, und ferner Männer daran erinnert, dass sie die Vorbilder der Buben von heute sind. Männerrechtsaktivisten, vor allem rechtsorientierte, aber auch Stars wie Piers Morgan argwöhnten in diesem Spot einen „Anschlag“ auf die Männlichkeit und riefen zum Boykott der Marke auf (Der Standard, 2019).

Festhalten lässt sich, dass #MeToo viele dazu brachte, Stellung zu beziehen und Menschen emotionalisierte. Bevor dazu übergegangen werden kann, zu versuchen, diese Vorgänge aus einem individualpsychologischen Blickwinkel zu beleuchten, ist es unerlässlich, Fakten in diese zum Teil sehr emotional geführte Debatte miteinzubeziehen. Denn wie verhält es sich nun? Sind die zahlreichen Erlebnis-

se, die Menschen im Zuge von #MeToo offenlegten, wirklich übertrieben? Ist das Problem der sexuellen Belästigung und der sexualisierten Gewalt vielleicht gar nicht so groß? Handelt es sich bei #MeToo wirklich nur um eine Bösartigkeit „frustrierter Fanatikerinnen“ (siehe Kommentare zu *Die Standard*, 2018)?

## **2 Sexuelle Gewalt und sexuelle Belästigung: Ein über- oder untertriebenes Problem?**

Ein Blick in die sehr umfassende „Violence against women“-Studie der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) identifiziert das Anliegen der #MeToo-Bewegung als zumindest in Europa längst überfällig und absolut berechtigt. Jede zweite Frau (55%) gibt an bereits sexuell belästigt worden zu sein (FRA 2014, S.167). Jede dritte Frau erlebte bereits physische oder sexuelle Gewalt seit ihrem 15. Lebensjahr (ebd., S. 21). 78% der Frauen in der EU denken, dass Gewalt gegen Frauen in ihrem Land sehr häufig ist (ebd., S. 151).

Interessant ist, dass die Wahrscheinlichkeit sexuell belästigt zu werden, signifikant ansteigt, je besser eine Frau ausgebildet ist und je höher ihre Position ist (das Ausbildungslevel allein zeigt keine Signifikanz, ebd., S. 36). So beträgt die Wahrscheinlichkeit sexuell belästigt zu werden, für ein gut ausgebildete Frau in einer Managementposition 75%, im Gegensatz zu 44 % bei einer Facharbeiterin. Die Autorinnen und Autoren der Studien sehen mögliche Gründe hierfür erstens darin, dass eine sehr gebildete Frau sich ihrer Rechte vermutlich eher bewusst ist und weniger toleriert. Zweitens sind Management-Positionen oftmals mit Reisen und Auslandsaufenthalten verbunden, welche auch das Risiko erhöhen können, belästigt zu werden und drittens gibt es in hohen Positionen meist mehr Männer (der Frauenanteil in entscheidungsträchtigen Positionen beträgt 10-17%) und nach Meinung der Autoren und Autorinnen ist das Risiko in männerdominierten Jobs belästigt zu werden erhöht (FRA 2014, S.112).

Sollten diese Zahlen die Leserin bzw. den Leser nicht zumindest irritieren, würde das weiter auf das Problem verweisen, dass die Bevölkerung zu einem Großteil ohnehin davon ausgeht, dass sexuelle Belästigung passiert. Und obwohl offenbar ein Bewusstsein dafür existiert, dass sexualisierte Gewalt in den unterschiedlichsten Ausprägungen häufig in unserer Gesellschaft anzutreffen ist, herrschte doch bei vielen, wie sich in 1.3 zeigte, auch ein großes Maß an Unglauben und Skepsis gegenüber den Zahlen sowie den Betroffenen, die Jahre später über das Erlebte berichten. Und auch hier liefert die FRA weiterführende Antworten. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Studie, im Jahr 2014, waren nur 14% der von sexueller Gewalt betroffenen Frauen zur Polizei gegangen (ebd., S. 55), sexuelle Belästigung meldeten gar nur 4% (ebd., S. 96). Als Grund hierfür wurde meist Scham angegeben (ebd., S. 55). Die Autorinnen und Autoren kamen zu dem Ergebnis, dass es vor allem Angst, Wut, der Verlust des Selbstbewusstseins sowie Scham sind, die durch Gewalterfahrungen hervorgerufen

werden (ebd., S. 55). Die meisten Betroffenen sehnen sich, nach dem Erlebten jemanden zu haben, mit dem sie sprechen können und der sie unterstützt und nicht danach, zur Polizei zu gehen (ebd.).

Auch nach dem aktuellen Gleichbehandlungsbericht ist sexuelle Belästigung das häufigste Thema im Bereich der Geschlechtergleichbehandlung. Ähnlich wie gerade in der #MeToo-Welt der sozialen Medien geht es primär nicht darum, Ansprüche geltend zu machen, sondern aus der Ohnmacht und dem Schweigen auszubrechen, die so oft mit sexueller Belästigung einhergehen (Smutny 2018, S. 169).

Dabei ist es allerdings wichtig, dass nicht untergeht, dass sexualisierte Gewalt sich nicht immer nur gegen Frauen, sondern, wenn auch in geringerer Zahl, auch gegen Männer richtet. 4-8% aller Jungen werden Opfer sexualisierter Gewalt in ihrer Kindheit bzw. Jugend (Scambor et al., S. 109). Eine hohe Dunkelziffer kann angenommen werden, da es für Männer oftmals noch schwieriger als für Frauen ist, mit dem Geschehen zurecht zu kommen.

„Dies korrespondiert mit hegemonialen Bildern von Männlichkeit als souverän, sicher und heterosexuell – Opferschaft und Ohnmacht von Jungen und Männern, insbesondere im Kontext sexualisierter Gewalt durch männliche Täter, widerspricht dieser Norm und ist daher kulturell marginalisiert“ (Scambor et al., S. 110).

Die Notwendigkeit sich mit sexualisierter Gewalt zu beschäftigen, sie als Problem in unserer Gesellschaft zu erkennen, wird durch die Zahlen bestätigt, jetzt stellt sich jedoch die Frage, ob denn #MeToo dazu beiträgt, die Zahlen geringer werden zu lassen, oder verhilft es nur dazu, wie von manchen behauptet, „wahre“ Opfer untergehen zu lassen und Männer unter Generalverdacht zu stellen, ohne damit Frauen weiterzuhelfen?

### **3 Individualpsychologische Überlegungen zu #MeToo**

Die #MeToo-Bewegung vermochte und vermag noch immer, zu emotionalisieren und zu polarisieren. Das liegt unter anderem daran, dass sie existenzielle Themen berührt, nämlich, was es heißt, ein Mann zu sein bzw. eine Frau, und dadurch wohnt ihr das Potential inne, traditionelle Geschlechterrollen aufzuweichen, aber auch die Gefahr sie einzuzementieren. Damit verbunden vermag sie, Ängste vor der Demaskulinisierung und der Benachteiligung des Mannes zu wecken, wie nicht zuletzt die Reaktionen gewisser (wenn auch wirklich nicht aller) Männerrechtsorganisationen eindrücklich zeigen (z. B. Der Standard, 2019; Hoffmann, 2018).

Die Individualpsychologie als Tiefenpsychologie offeriert ein Gesichtsfeld, auf dem das Individuum gefunden, aber auch vermisst werden kann. Weiters liefert sie nicht nur Perspektiven, das Individuum besser zu verstehen, sondern auch gesellschaftliche Vorgänge zu beleuchten. Ja, wie nun positio-

niert sich die Individualpsychologie in diesem Spannungsfeld, welches die #MeToo-Bewegung und ihre (Gegen)reaktionen erzeugten, wie kann sie beitragen, diese Vorgänge besser zu verstehen? Die Individualpsychologie beschäftigte sich von Beginn an auch mit der Geschlechterfrage und deswegen soll zunächst der Zugang des Gründers der Individualpsychologie, Alfred Adler, zu diesem Thema erörtert werden, da seine Ansichten zur Geschlechterwertigkeit auch aus heutiger individualpsychologischer Perspektive vollends zu unterstützen sind. Zudem wird es dadurch in weiterer Folge ermöglicht, die häufig missverstandene Begrifflichkeit des „männlichen Protests“ und ihre Entwicklungs- und Bedeutungsgeschichte in den Blick zu nehmen, um sodann darüber diskutieren zu können, ob es sich bei #MeToo um einen überschießenden männlichen Protest „frustrierter Fanatikerinnen“ handelt (wie so manche Männerrechtsbewegung behauptet), welche Chancen und Risiken der Bewegung innewohnen und was für eine konstruktive Weiterführung der Bewegung notwendig wäre.

### **3.1 Zugang der Individualpsychologie zur Geschlechterfrage**

#### **3.1.1 Adler: Zwischen Unterstützung der Emanzipation und traditionellen Rollenbildern zur Angstmilderung**

Mit 27 Jahren ehelichte Alfred Adler Raissa Timofevna Epstein, eine feministisch stark engagierte, jüdische Russin (Schiferer, 1995, S. 49). Nicht nur der Bewältigung der Liebesaufgabe mit einer selbstständigen Frau lässt sich Adlers Befürwortung der weiblichen Emanzipation entnehmen, auch findet sich diese in sämtlichen seiner Werke, so auch im „der Sinn des Lebens“ (siehe z. B.: Adler, 1933a, S. 51). Die soziale Gleichwertigkeit der Frau zu betonen, wurde Adler niemals müde, unter anderem schrieb er in Bezug auf die Kindererziehung: „In allen Fällen aber soll es über die Gleichwertigkeit der Geschlechter und über seine eigene Geschlechterrolle frühzeitig belehrt werden“ (Hervorhebung N.A.-R., ebd., S. 134). So schreibt die Individualpsychologin Almuth Bruder-Bezzel (1999, S. 137): „Es ist das besondere Verdienst Adlers gewesen, immer gegen die Erniedrigung und Geringschätzung der Frau und für ihre Gleichstellung einzutreten. Diese Frage war ihm ein so zentrales Anliegen, daß sie sich terminologisch und konstitutiv in seine psychologische Theorie niederschlug und seine Kulturkritik bestimmte.“ Bedenkt man, dass es sich bei der Annahme der Gleichwertigkeit der Frau um eine damals noch nicht sehr verbreitete Anschauung handelte, wird klar, dass Adler als ein Vorreiter der Frauenbewegung gesehen werden kann. Auch beließ er es nicht bei der Feststellung der Gleichwertigkeit. In zahlreichen kritischen Analysen versuchte er, nicht nur aufzudecken und zu zeigen, wie Frauen in der Gesellschaft behindert, verhindert und kleingehalten wurden (und wohl immer noch werden), sondern auch, dass „weiblich“ mit „unten“ und „schwach“ in den Vorstellungen der Menschen korreliert, was sich wiederum im „männlichen Protest“ – ein Begriff der genauerer Erläuterung bedarf und auf den gleich weitergegangen werden wird – niederschlägt. Ebenfalls als revolutionär können seine Ansichten zur Abtreibungsthematik gesehen werden. Bereits damals vertrat er den Standpunkt, dass diese bei wesentlichen, nicht nur

medizinischen, sondern auch psychischen Gründen, nicht nur ermöglicht, sondern auch kostenlos sein sollten (Adler, 1933a, S. 51). Dabei handelt es sich um eine Forderung, die selbst heute, 86 Jahre später, in der westlichen Welt immer noch nicht überall erfüllt wird. Neben all seiner Progressivität und Unterstützung der Emanzipation blieb jedoch auch Adler nicht davor gefeit, vor allem gegen Ende seines Lebens, in alte Fahrwasser zu geraten. „Er hat dieses Interesse an der Gleichberechtigung der Frau durchwegs aufrechterhalten, auch wenn seine Lösungsvorstellungen sich später wieder traditionellen Denkmustern anschlossen“ (Bruder-Bezzel, 1999, S. 137). Er betonte die Wichtigkeit, sich in die jeweiligen Geschlechterrollen einzufinden, und Mädchen schon früh mit der Mutterrolle vertraut zu machen (Adler, 1933a, S.134). Die „[...]Frau erscheint im Wesentlichen als Ehefrau, Mutter und Haushälterin [...]. Vom Beruf ist kaum noch die Rede“ (Bruder-Bezzel, 1999, S. 146). So war Adler zwar die Gleichwertigkeit der Geschlechter bewusst, die antifeministische Haltung, die mit der typischen Geschlechterrollenverteilung, die er propagierte, einhergeht indes nicht. Seine Aussagen werden indes verständlicher, bettet man sie in den Kontext des damaligen Zeitgeists, wie Almut Bruder-Bezzel (ebd.) schlüssig erklärt. Anfang der 1930er-Jahre wandelte sich das dominierende Frauenbild stark. Angesichts der damaligen politischen „Wende zum Autoritären“ avancierten wieder althergebrachte Familienideale, da sie halfen, mit den Belastungen der damaligen Situationen zurecht zu kommen, indem sie eine „scheinbar heile“ Welt, zumindest innerhalb der Familie, versprachen (ebd., S. 146). Wie so oft stand daher die Betonung der traditionellen Geschlechterrollen im Dienst des Sicherungsstrebens, dessen Schlüsselrolle für das Verständnis des Menschen Adler sowie auch die weiteren Generationen an Individualpsychologinnen und -psychologen stets hervorstrichen.

Wichtig ist an dieser Stelle zu betonen, dass Adler nicht von biologisch determinierten Charakterzügen ausging (ebd., S. 139) und obwohl er zuletzt traditionelle Geschlechterrollen propagierte, er Zeit seines Lebens die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern betonte. Die Individualpsychologie basiert auf der *Gleichwertigkeit* der Geschlechter, auf der *sozialen Konstruiertheit* „*geschlechtstypischer*“ *Charakterzüge*, strebt aber nicht danach, die *Gleichheit* aller Menschen zu beweisen; im Gegenteil, sie fokussiert auf die *Besonderheiten des Individuums*. Darauf aufbauend, kann nun dazu übergegangen werden, sich mit einem Begriff zu beschäftigen, der wie schon erwähnt, oftmals missverstanden wird und als zentraler Bestandteil von Frauenbewegungen zu sehen ist, der „männliche Protest“.

### **3.1.2 „männlicher Protest“ – Triebfeder der Kultur und Kern der Neurose**

Der Begriff „männlicher Protest“ unterlag seit seiner Einführung einigen Bedeutungsänderungen. Zunächst bezeichnete Adler damit das „wichtigste dynamische Prinzip“, ein Streben danach „stark und männlich zu sein, als Kompensation eines Gefühls der Unmännlichkeit, einer Minderwertigkeit“ (Ansbacher & Ansbacher 1994, S. 40). Mit „Unmännlichkeit“ waren hier vor allem Minderwertigkeitsgefühle gemeint. Später ging er dazu über, dieses Prinzip, diese „grundlegende Kraft als das Streben

nach Überlegenheit und Überwindung“ zu bezeichnen. Gleichzeitig schränkte er damit auch die Bedeutung des Begriffs „männlicher Protest“ auf solche Erscheinungen ein, die als Rebellion gegen die Geschlechterrollen zu betrachten sind (ebd., S. 41).

„Männlich“ und „weiblich“ fungierten für Adler als Metaphern, um Stärke und Schwäche zu repräsentieren (ebd.). Zu diesen Metaphern griff er, wie bereits dargelegt wurde, nicht etwa, weil er Frauen als biologisch schwächer determiniert erlebte, sondern weil er dieses Gleichnis dafür geeignet hielt, gesellschaftliche (teils unbewusste) Annahmen widerzuspiegeln, da er den „Krebsschaden unserer Kultur“ und den Auslöser des „männlichen Protests“ im „zu starken Vorrang der Männlichkeit“ verortete (Adler, 1910, S. 127). Denn: da die Frau als weniger wert, schwächer und schlechter betrachtet werde, seien Eigenschaften, die die Gesellschaft Frauen zuschreibe, wie z. B. Sanftmut, Warmherzigkeit und Unterwürfigkeit weniger dazu geeignet, Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren als männlich konnotierte Eigenschaften wie u. a. Aggressivität und Stärke. Zudem rechnete Adler beim Menschen mit einem „psychologischen Hermaphroditismus“, d.h. er nahm an, dass sich im Individuum für gewöhnlich sowohl weiblich als auch männlich konnotierte Eigenschaften aufweisen lassen, (Ansbacher & Ansbacher 1994, S. 41), worin er wiederum eine Quelle für Minderwertigkeitsgefühle sah und damit auch eine wichtige „Triebkraft für unsere Kultur“.

Dass bereits Adler nicht nur die negativen, möglicherweise pathologischen Folgen des „männlichen Protest“ bewusst waren, zeigt sich u. a. im folgenden Zitat:

Das Mädchen stößt oft durch die heute noch bestehende kulturelle Bedrängung in einem schweren Minderwertigkeitsgefühl stark nach und legt dabei ein stärkeres Training an den Tag, das ihm oft deutliche Züge großer Energie verleiht. Dies ist der Auftakt zum ‚männlichen Protest‘, der unzählige gute und schlimme Folgen in der Entwicklung von Mädchen zeitigen kann, alle zwischen Vorzügen und Abwegigkeiten menschlicher Art bis zu Ablehnung der Liebe und Homosexualität<sup>1</sup> gelagert (Adler, 1933a, S. 137).

Des Zusammenhangs zwischen „männlichem Protest“ und Frauenrechtsbewegungen war sich bereits Adler bewusst, und dieser wurde auch von nachfolgenden Individualpsychologen und -psychologinnen aufgegriffen, wenn auch in unterschiedlicher Weise (Bruder-Bezzel, 1999, S. 144 f.). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Adler vor allem im individuellen „männlichen Protest“ ein neurotisches Verhalten sah, wohingegen er im „kollektiven Emanzipationsprozess“ nichts Pathologisches vermutete, jedoch die Durchdringung und Verwiesenheit dieser beiden Phänomene von- und aufeinander aufzeigte (ebd., S. 144).

---

<sup>1</sup> Zu Adlers Zeiten galt Homosexualität noch als abnormal und behandlungsbedürftig.

Anders formuliert: Adler hielt Frauenbewegungen für die einzige Möglichkeit, um den kulturellen Fehler der Überbetonung der Männlichkeit zu korrigieren und den neurotischen Gehalt des männlichen Protests auf kollektiver Ebene zu reduzieren (ebd.). Ähnlich sah dies auch Manès Sperber, der ebenfalls zwischen „individuellem und kollektiven Kampf“ unterschied, wobei er Zweiteres als „sozialen männlichen Protest“ verstand. Interessant ist auch, dass er meinte: „Damit die Frau sich wirklich emanzipiere, ist es auch notwendig, daß der Mann sich seinerseits von seiner Männerideologie distanzieren“ (Sperber, 1934, S. 272).

### **3.2 *#MeToo als sozialer männlicher Protest gegen das Patriarchat und Resultat desselbigen***

Aus den bisherigen Überlegungen folgt, dass die #MeToo-Bewegung zum Teil auch aus einem „männlichen Protest“ heraus resultierte. Zahlreiche Frauen (aber auch vereinzelt Männer) traten aus ihren „weiblichen“ – im Adlerschen Sinne – Geschlechterrollen heraus, indem sie ihre Stimme erhoben, um damit gegen die Ungerechtigkeit, dass sexuelle Belästigung und sexuelle Männergewalt immer noch weit verbreitete Phänomene darstellen, vorgingen und versuchten, ein Bewusstsein hierfür zu schaffen.

„Für die Frau hat der männliche Protest auch einen emanzipatorischen Gehalt, den Adler sehr wohl anerkannte. Um sich aus der Unterordnung zu befreien, Gleichberechtigung zu erlangen, muß sie aus ihrer zugewiesenen Rolle heraustreten und Fähigkeiten, Rechte und auch Positionen anstreben, die in der männlich-dominierten Kultur dem Mann vorbehalten sind.“ (Bruder-Bezzel, 1999, S. 143)

Dass dies in einigen Fällen auch dazu führte, dass Männer „entmannt“ wurden, in dem Sinne, dass sie ihrer Macht und Stellung beraubt wurden, ohne dass sie zuvor von einem Gericht verurteilt worden waren oder in den sozialen Medien an den Pranger gestellt wurden, ohne wirkliche Möglichkeit sich verteidigen zu können, ist ebenso eine Folgeerscheinung des männlichen Protests, wenn auch eine, die mehr auf der destruktiven als der konstruktiven Seite angesiedelt ist. Nichtsdestotrotz birgt die Bewegung die Möglichkeit, Bewusstsein für Missstände zu schaffen, Diskussionen zu ermöglichen und damit konstruktiv zu versuchen, den Fehler der „Überbetonung der Männlichkeit“ in unserer Kultur zu verringern.

Weiters folgt daraus, dass die #MeToo-Bewegung somit einen Beweis für das Vorhandensein des Patriarchats, also „einem gesellschaftlichen System von sozialen Beziehungen der männlichen Herrschaft“ (Cyba, 2010, S. 17) darstellt, denn „männlicher Protest“ basiert auf dem Ungleichgewicht der Wertigkeit zwischen Mann und Frau und kann daher nur in patriarchalen Gesellschaften entstehen. Gleichzeitig stellt er, wenn in konstruktive Bahnen gelenkt, auch das beste Antidot gegen diese Gesellschaftsform dar. Hieraus ergeben sich sowohl Risiken als auch Chancen, die es näher zu explorieren gilt.

### **3.3 #MeToo: Möglichkeiten und Risiken**

#### **3.3.1 Die Sache mit dem Schweigen oder über den Umgang mit der Ohnmacht**

Von vielen Seiten wurde Unmut darüber geäußert, dass die Geschichten, die im Rahmen der #MeToo-Bewegung öffentlich wurden, oftmals von Begebenheiten handelten, die bereits einige Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte zurücklagen. Dieser Umstand führte häufig auch zur Diskreditierung der Betroffenen.

Das Opfer sexueller Gewalt – und zu dieser zählt auch sexuelle Belästigung – sich nur allzu oft jahrelang niemandem anvertrauen, geschweige denn Anzeige erstatten, ist Mitgliedern des psychotherapeutischen Berufsstands bewusst, da damit häufig Gefühle von Scham, Ohnmacht, aber auch Schuld, Loyalitätskonflikte sowie Angst verbunden sind. Und sieht man sich die Backlashs der #MeToo-Bewegung an, überrascht es ebenso nicht, dass Betroffene oftmals das Geschehene für sich behalten. Häufig wird den Betroffenen nicht nur nicht geglaubt, sondern ihnen ferner auch die Schuld zugeschoben, welche sie manchmal auch bereitwillig annehmen, denn wer die Schuld hat, hat die Macht und so kann es angesichts furchtbarer Erlebnisse, die einen mit Gefühlen der Ohnmacht konfrontierten, beruhigend wirken, sich zu denken, dass es doch an einem selber lag, man doch Einfluss auf das Erlebte hatte. „Schuldgefühle sind also die unglückseligen Schwestern der Macht“ (Sindelar, 2018, S. 31). Die Möglichkeit nach langer Zeit des Schweigens aus ebenjenem auszubrechen, kann dazu führen, nicht mehr in Gefühlen von Scham, Schuld und Ohnmacht gefangen zu sein, sondern wieder Selbstwirksamkeit zu erleben, da die Person ja selbst ihre Geschichte erzählt, und ihr damit Bedeutung verleiht, gerade im Rahmen einer großen Bewegung wie #MeToo. Meist melden Betroffene auch deshalb, wie die Studie des FRA (2014) ergab, das Erlebte nicht bei der Polizei, weil ihr primäres Bedürfnis darin besteht, mit jemandem über das Geschehene sprechen zu können, sich sicher zu fühlen und der Wunsch nach Sanktionen für ihre Peiniger meist, falls überhaupt vorhanden, sekundärer Natur ist. In der Individualpsychologie findet dies seine Entsprechung im Zärtlichkeitsbedürfnis, erst wenn dieses befriedigt wurde, kann der Mensch mutig seine Lebensaufgaben lösen. Und so ist es verständlich, dass Betroffene in erster Linie wieder Vertrauen und Sicherheit fassen wollen und ihnen weniger an Bestrafung gelegen ist, dem Umfeld der Betroffenen dafür oftmals umso mehr. Denn: Die Ohnmacht, die das Geschehene in den Betroffenen erzeugte, ist oftmals für die Angehörigen sowie Hörer und Leserinnen des Geschehenen schwer aushaltbar.

Dadurch lässt sich auch eher verstehen, weshalb so vielen Betroffenen, die im Zuge der #MeToo-Bewegung, ihre Erlebnisse teilten, Ablehnung und Diffamierung entgegenschwappte. Es ging um das Erleben von Ohnmacht und den Versuch dieser Herr zu werden. Um nicht der Ohnmacht, die mit solch Berichten oftmals verbunden ist, ausgeliefert zu sein, besteht ein erprobtes Mittel darin, „Gerechtigkeit“ einzufordern, das Geschehene quasi zu sühnen, ein anderes darin, die Ohnmacht in Abrede zu stellen, das heißt, z. B. die Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen und sich somit nicht mit

diesem Gefühl auseinandersetzen zu müssen. Verständlicher wird weiters dadurch weshalb viele Männer selbst bei unbewiesenen Vorwürfen bereits ihre Stellen und Engagements verloren und in den sozialen Medien am Pranger standen.

### **3.3.2 Zwischen Aufweichung und Verfestigung der Geschlechterrollen**

Die #MeToo-Bewegung berührte und berührt noch immer die Frage nach den Geschlechterrollen und dem Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Ihr wurde immer wieder nachgesagt, tiefe Gräben zwischen Frau und Mann ziehen zu wollen, und von manchen wird sie gar als Angriff auf die Männlichkeit verstanden (Der Standard, 2019). Weiters wurde kritisiert, dass sie Frauen zu ewigen Opfern abstemple und damit der Emanzipation einen Bärendienst erweise (Meister, 2018). Andere betrachten in der #MeToo-Bewegung eine wichtige gesellschaftspolitische Zäsur, die dazu verhelfen kann, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu verbessern, und die Gleichwertigkeit der Frau zu fördern (Spring, 2018). Nun stellt sich die Frage, wie kommt es zu solch diametral entgegenlaufenden Sichtweisen?

Einerseits finden Bewegungen wie #MeToo nicht losgelöst von ihrem gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Kontext statt und so muss immer mitbedacht werden, dass verschiedene Gruppierungen (aber auch Einzelpersonen) Interesse daran besitzen, diese Bewegung für sich und ihre eigenen politischen, gesellschaftlichen, etc. Zwecke zu instrumentalisieren. Andererseits können auch psychodynamische Überlegungen zu einem besseren Verständnis verhelfen.

Die Individualpsychologie geht, wie bereits konstatiert, von einer Gleichwertigkeit, aber nicht einer Gleichheit der Menschen aus (siehe 3.1.1). Sie betrachtet „geschlechtstypische“ Charakterzüge als sozial konstruiert, und ist daher anschlussfähig an aktuelle sozialwissenschaftliche Ansichten, die zwischen biologischem Geschlecht (Sex) und dem sozialen Geschlecht (Gender) unterscheiden.

Insofern stellt #MeToo wirklich einen Angriff auf traditionelle *Männlichkeit* dar, aber nicht auf *Männer*, genauso wie #MeToo auch einem Angriff auf traditionelle *Weiblichkeit* gleichkommt, aber nicht auf *Frauen*. Denn: Fast man die #MeToo-Bewegung als „sozialen männlichen Protest“ auf, ist diesem natürlich daran gelegen, „geschlechtstypische“ Verhaltensweisen zu hinterfragen und der Ungleichwertigkeit der Geschlechter entgegen zu wirken. Frauen schweigen nicht länger, als sanftmütige, unterwürfige Wesen, sondern haben es sich erlaubt, ihre Geschichten zu erzählen. Sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt werden nicht mehr als in der Natur der Sache angesehen, nicht mehr als *Conditio humana* erlebt. Hierin liegt auch die große Möglichkeit der #MeToo-Bewegung, positiven Wandel zu bewirken.

Dieser Angriff auf die althergebrachte Geschlechter-Ungleichwertigkeit und die damit verbundene Aufweichung von Weiblich-unterlegen und Männlich-überlegen muss zwangsweise auch zu einer Verunsicherung innerhalb der Gesellschaft führen, weil traditionellen Geschlechterrollen das Poten-

tial innewohnt, entängstigend zu wirken, da sie Orientierung bieten. Enthalten traditionelle Geschlechterrollen allerdings Ungleichwertigkeiten zwischen den Geschlechtern, wie dies im europäischen Raum der Fall ist, unterstützen sie damit aber auch den Erhalt des Patriarchats und befeuern den männlichen Protest als auch sexualisierte Gewalt und Belästigung. Eine Ungewissheit mit der daher gerechnet werden muss und die es in Kauf zu nehmen gilt, wenn Veränderung das Ziel ist.

Genau hier liegt aber auch die größte Gefahr für Bewegungen wie #MeToo, denn diese Verunsicherung kann, verstärkt durch Gruppierungen, denen daran gelegen ist, die traditionelle Geschlechterverteilung zu verfestigen, die Gräben zwischen Männern und Frauen tatsächlich tiefer werden lassen. #MeToo wird dann als Angriff auf die Männer missverstanden, sodass diese sich nicht mehr getrauen, mit einer attraktiven Frau alleine zu sein, aus Angst vor daraus entstehenden Problemen oder Vorwürfen, was wiederum die (beruflichen) Möglichkeiten von Frauen einschränkt. Diesem Missverständnis zuträglich ist der Umstand, dass es im Rahmen der #MeToo-Bewegung tatsächlich unberechtigte Angriffe auf Männer gab bzw. diese an den Pranger gestellt wurden, obwohl noch gar nicht geklärt war, ob denn die Vorwürfe stimmen. Mit vertieften Gräben zwischen Männern und Frauen könnte dann auch die Befürchtung, Frauen müssten in einer ewigen Opferrolle verharren, wahr werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Zusammenhang mit #MeToo und Geschlechterrollen betrifft die häufig getätigte Aussage, dass man „Männer einfach Männer lassen sein sollte“ (Der Standard, 2019). Was genau damit gemeint ist, ist schwer zu determinieren, offensichtlich wird hier jedoch von einem völlig biologischen Verständnis ausgegangen, dass soziale Variablen bei geschlechtstypischen Verhaltensweisen nicht berücksichtigt. Gerade im Zusammenhang mit #MeToo sind solche Aussagen besonders brisant, da sich dann die Frage stellt, ob das heißen soll, dass der Mann biologisch dazu getrieben ist, Frauen zu vergewaltigen oder sie zumindest zu belästigen?

Aus individualpsychologischer Perspektive glücklicherweise ein völliger Unsinn, aus dieser erscheint es naheliegender, dass solche Aussagen eher dazu dienen, nicht an der althergebrachten Geschlechterungleichwertigkeit zu rütteln und damit Unsicherheiten in Bezug auf Männlichkeit vermieden werden können. Um obige Frage aber dennoch zu beantworten:

Aus individualpsychologischer, aber auch neurobiologischer Perspektive ist es nicht durch das sexuelle Verlangen eines Mannes allein erklärbar, wenn er Frauen vergewaltigt oder sie wissentlich belästigt (Briken et al., 2006, S. 848). Die Ursachen hierfür lassen sich meist in seiner Psychopathologie, manchmal auch in Hirnschäden finden – wobei nicht jeder Mann mit Gehirnläsionen zu solchen Verhaltensweisen neigt (Briken et al., 2006, S. 829f.). Individualpsychologisch gesprochen kann in solchen Fällen davon ausgegangen werden, dass die betroffene Person einen Mangel an Gemeinschaftsgefühl aufweist und ihr Verhalten erst unter Einbeziehung ihres individuellen Lebensstils verstehbar wird (Adler, 1910, S. 165).

### **3.3.3 *Wie kann es weitergehen?***

Die weiteren Entwicklungen der Auswirkungen der #MeToo-Entwicklung sind aus aktueller Sicht noch nicht abschätzbar, da vieles noch im Gange ist. Als erfreulich kann gesehen werden, dass es #MeToo gelang, viele Menschen zu erreichen und zahlreichen Diskussionen in Gang zu setzen sowie mehr Bewusstsein für die sexuelle Selbstbestimmtheit des Menschens zu schaffen.

Bereits erkennbar wurde, dass die bisherigen Diskussionen oftmals erschwert wurden durch undifferenzierte Sichtweisen, deren Ursprung sich oftmals in einer Überforderung mit Ohnmachtsgefühlen entdecken lässt.

Daraus lässt sich ableiten, was in der weiteren Zukunft benötigt werden würde, um die #MeToo-Bewegung auf die „nützliche“ Seite des Lebens zu verlagern bzw. auf dieser zu halten.

Es bedarf differenzierterer Sichtweisen, die sowohl die Ängste der Menschen im Zusammenhang mit #MeToo als auch die Erlebnisberichte der Betroffenen ernst nehmen, um dadurch eine Diskussion zu ermöglichen, die dazu geeignet ist, bestehende Ungleichwertigkeiten und damit verbunden patriarchale Strukturen zu reduzieren.

Dafür benötigt es eine Zunahme der Fähigkeit, Unsicherheiten und Ohnmachtsgefühle, die Debatten wie #MeToo auszulösen vermögen, aushalten zu können. Dieser Fähigkeit äußerst zuträglich ist das Gemeinschaftsgefühl, da der Mensch dadurch nicht mehr gezwungen ist, seine Überlegenheit in einem übertriebenen Machtstreben zu sichern sowie Ohnmachtsgefühle abzuspalten und zu bekämpfen, sondern diese für alle gewinnbringender zu integrieren imstande ist (Adler, 2008b, S. 32).

## **4 *Zusammenfassung***

Die #MeToo-Bewegung: ein Konglomerat an Tweets, Postings, Artikeln, Gesetzesänderungen, Sitzungen, Ausschüssen und Ausschlüssen; eine gesellschaftspolitische Zäsur.

Aus individualpsychologischer Perspektive lässt sich von einem „sozialen männlichen Protest“ sprechen, einem Beweis nach wie vor bestehender patriarchaler Strukturen und gleichzeitig einem Antidot dagegen. Eine Bewegung, die das Potential in sich birgt, die althergebrachte Ungleichwertigkeit zwischen männlich und weiblich zu reduzieren und verfestigte Geschlechterrollen aufzuweichen, aber auch die Gefahr zur Verhärtung ebenjener beizutragen.

Differenzierte Diskussionen, die die Bewegung benötigen würde, ließen sich seit ihrem Beginn jedoch nicht allzu oft finden, was auf den Umstand zurückzuführen ist, dass die #MeToo-Bewegung nicht nur von sexualisierter Gewalt handelt, sondern vor allem vom Umgang mit Macht und Ohnmacht erzählt. Das gerade letzteres oftmals nicht einfach ist, spiegelt sich zum einen darin wieder, dass zahlreiche Männer in den sozialen Medien an den Pranger gestellt wurden, auch wenn ihre Schuld noch nicht

bewiesen war, und zum anderen aber auch darin, dass die Glaubwürdigkeit zahlreicher Betroffener, die den Mut bewiesen, mit ihren Geschichten an die Öffentlichkeit zu gehen, in Zweifel gezogen wurden.

Auch wenn #MeToo heutzutage oftmals karikiert wird, z. B. in der Form, dass man ja Frauen nun keine Komplimente mehr machen dürfe oder man vor einem Kuss einen schriftlichen Vertrag aufzusetzen habe, kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass bereits mehr Bewusstsein für die sexuelle Selbstbestimmtheit des Menschens entstanden ist.

## Literatur

- Adler, Alfred (1910/2007): Trotz und Gehorsam. In Almuth Bruder-Bezzel (Hrsg.), *Persönlichkeit und neurotische Entwicklung (1904-1912). Frühe Schriften (1904 – 1912)*. Alfred Adler Studienausgabe (Band 1, S. 122 – 131) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Adler, Alfred (1933a/2008a): Der Sinn des Lebens (1933). In Reinhard Brunner (Hrsg.), *Der Sinn des Lebens (1933). Religion und Individualpsychologie (1933)*. Alfred Adler Studienausgabe (Band 6, S. 25-176) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Adler, Alfred (1912/2008b): Über den nervösen Charakter (1912) . (Hrsg.), Karl Heinz Witte; Almuth Bruder-Bezzel, Rolf Kühn, *Alfred Adler Studienausgabe (Band 2)* . Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Ansbacher, L. Heinz & Ansbacher, R. Rowena (1994): *Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine Systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. (5. Auflage). Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Arora, Steffen (2018): Expertenkommission bestätigt Werdenigg und weitere Missbrauchsoffer. In Der Standard, 03.12.2018. URL: <https://derstandard.at/2000093046797/Skihauptschule-Neustift-Sie-sagen-die-Wahrheit> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Briken, Peer; Hill, Andreas & Berner, Wolfgang (2006): Sexualstörungen – Störungen der Sexualpräferenz, Paraphilien. In Hans Förstl, Martin Hautzinger, & Gerhard Roth (Hrsg.): *Neurobiologie psychischer Störungen*. (S. 827-851). Springer Medizin Verlag, Heidelberg.
- Bruder-Bezzel, Almuth (1999): *Geschichte der Individualpsychologie* (2., neu bearbeitete Aufl.). Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- CBS (2017): More than 12M "Me Too" Facebook posts, comments, reactions in 24 hours. In CBS News, am 17.10.2017. URL: <https://www.cbsnews.com/news/metoo-more-than-12-million-facebook-posts-comments-reactions-24-hours/> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Cyba, Eva (2010). Patriarchat: Wandel und Aktualität. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3. Aufl., S. 17–22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Der Standard (2019): Werbung gegen toxische Männlichkeit: Rechter Shitstorm gegen Gillette. In Der Standard, 15.01.2019. URL: <https://derstandard.at/2000096258507/Werbung-ueber-toxische-Maennlichkeit-Rechter-Shitstorm-gegen-Gillette> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Die Standard (2018): Lagerfeld erzürnt Rose McGowan mit Äußerungen zu #MeToo. In Die Standard, 18.04.2018. URL: <https://derstandard.at/2000078177528/Lagerfeld-erzuernt-Rose-McGowan-mit-Aeusserungen-zu-MeToo> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Felsenthal, Edward (2017): TIME's 2017 Person of the Year: The Silence Breakers. In Time, 07.12.2017. URL: <http://time.com/magazine/us/5055335/december-18th-2017-vol-190-no-25-u-s/> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- FRA (2014): Violence against women: an EU- wide survey. Publications Office of the European Union, Luxemburg.

- Hoffmann, Arne (2018): Genderama. Blog von Hoffmann, Arne. URL: <https://genderama.blogspot.com/2018/01/metoo-kritik-google-irrsinn.html> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Kantor, Jodi & Abrams, Rachel (2017): Gwyneth Paltrow, Angelina Jolie and Others Say Weinstein Harassed Them, In The New York Times, 10.10.2017. URL: <https://www.nytimes.com/2017/10/10/us/gwyneth-paltrow-angelina-jolie-harvey-weinstein.html> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- LaMotte, Sandee (2017): For some, #MeToo sexual assault stories trigger trauma not empowerment. In CNN, 19.10.2017. URL: <https://edition.cnn.com/2017/10/19/health/me-too-sexual-assault-stories-trigger-trauma/index.html> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Lu, Franka (2019): Aufstand der weiblichen Einzelkinder. In Zeit Online, 24.01.2019. URL: <https://www.zeit.de/kultur/2019-01/feminismus-china-metoo-frauenrechte-bewegung-ein-kind-politik> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Milano, Alyssa (2017): URL: [https://twitter.com/Alyssa\\_Milano/status/919659438700670976/photo/1](https://twitter.com/Alyssa_Milano/status/919659438700670976/photo/1) (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Meister, Martina (2018): Französinen gegen #MeToo: „Die Freiheit, aufdringlich zu werden“. In Welt, 09.01.2019. URL: <https://www.welt.de/politik/ausland/article172335715/Franzoesinnen-gegen-MeToo-Die-Freiheit-aufdringlich-zu-werden.html> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Nordland, Rod & Faizi, Fatima (2017): Harassment All Around, Afghan Women Weigh Risks of Speaking Out. In The New York Times, 10.12.2017. URL: <https://www.nytimes.com/2017/12/10/world/asia/afghan-metoo-women-harassment.html> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Sagener, Nicole (2017): Sophia Thomalla: #MeToo beleidigt wahre Vergewaltigungsopfer. In IKZ, 14.12.2017. URL: <https://www.ikz-online.de/kultur/fernsehen/maischberger-thomalla-sorgt-mit-meetoo-kritik-fuer-aerger-id212849843.html> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Scambor, Elli; Rieske, Thomas Viola; Witzenzeller, Ulla; Schlingenmann, Thomas; Könnecke, Bernard & Puchert, Ralf (2018) : Was hilft? Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In Wazlawik, Martin; Voß, Heinz-Jürgen; Retkowski, Alexandra; Henningsen, Anja; Dekker, Arne (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt und Pädagogik. Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. S. 109-123. Springer, Wiesbaden.
- Schiferer, H. Rüdiger (1995). *Alfred Adler: eine Bildbiographie*. München, Ernst Reinhardt Verlag.
- Shugerman, Emily (2017): Me Too: Why are women sharing stories of sexual assault and how did it start? In Independent, 17.10.2017 URL: <https://www.independent.co.uk/news/world/americas/me-too-facebook-hashtag-why-when-meaning-sexual-harassment-rape-stories-explained-a8005936.html> (Letzter Abrufdatum: 23.03.2019).
- Sindelar, Brigitte (2018): Herausforderung Elternschaft. In *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*. 5. Jahrgang, Nr. 2. S. 21-46.

- Smutny Petra (2018): #MeToo und der rechtliche Rahmen zur Bekämpfung sexueller Belästigung. In: Susanne Feigl und Sandra Konstatzky (Hrsg.): *Auf dem Weg zur Gleichbehandlung. Festschrift für Ingrid Nikolay-Leitner*. S. 163-174. ÖGB Verlag, Wien.
- Sperber, Manès (1934): *Individuum und Gemeinschaft. Versuch einer sozialen Charakterologie*. Stuttgart, 1978.
- Spiegel (2017): Harvey Weinstein: Auszeit nach Vorwürfen wegen sexueller Belästigung. In: Spiegel Online, 06.10.2017. URL: <http://www.spiegel.de/panorama/leute/harvey-weinstein-auszeit-nach-vorwuerfen-wegen-sexueller-belaestigung-a-1171696.html> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Spring, Claudia: Das ÖKSA-Seminar zum Thema „Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz im Jahr 1992, erinnert zur Zeit von #MeToo: In: Susanne Feigl und Sandra Konstatzky (Hrsg.): *Auf dem Weg zur Gleichbehandlung. Festschrift für Ingrid Nikolay-Leitner*. S. 155-162. ÖGB Verlag, Wien.
- Syfret, Wendy (2017): Tracey Spicer To Unveil Decades of Sexual Assault In Australian Media. In: Vice, 20.10.2017. URL: [https://www.vice.com/en\\_nz/article/a37znj/tracey-spicer-to-unveil-decades-of-sexual-assault-in-australian-media](https://www.vice.com/en_nz/article/a37znj/tracey-spicer-to-unveil-decades-of-sexual-assault-in-australian-media) (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Proll, Nina (2017): URL: <https://www.facebook.com/311201199002363/posts/not-me-warum-bestehen-eigentlich-immer-die-feministinnen-darauf-dass-frauen-opfe/1309003962555410/> (Letztes Abrufdatum: 24.03.2019).
- Rubin, Jennifer (2018): Trump's misogyny reaps diminishing returns. In The Washington Post, 03.10.2018. URL: [https://www.washingtonpost.com/news/opinions/wp/2018/10/03/trumps-misogyny-reaps-diminishing-returns/?noredirect=on&utm\\_term=.6a0986b79411](https://www.washingtonpost.com/news/opinions/wp/2018/10/03/trumps-misogyny-reaps-diminishing-returns/?noredirect=on&utm_term=.6a0986b79411) (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).
- Victor, Daniel (2017): ‚Access Hollywood‘ Reminds Trump: ‚The Tape is Very Real‘. In The New York Times, 28.11.2017. URL: <https://www.nytimes.com/2017/11/28/us/politics/donald-trump-tape.html> (Letztes Abrufdatum: 23.03.2019).

### **Autorin**

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Nina Arbesser-Rastburg

Linke Wienzeile, 1060 Wien

Tel: +43 650 841 38 41

Mail: [office@psychotherapie-arbesser.at](mailto:office@psychotherapie-arbesser.at)

geb. 1989, Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud Privatuniversität.

Psychotherapeutische Tätigkeit in freier Praxis, in der Ambulanz für Kinder und Jugendliche Wieden sowie im Sozialpädagogischen Betreuungszentrum Pottenstein.